

Eine Andacht zum Sonntag nach Ostern (Quasimodogeniti), mit herzlichen Grüßen von Pfarrerin Weiling

Jes 40,26-31

²⁶ Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat all dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt.

²⁷ Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: "Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht an meinem Gott vorüber"?

²⁸ Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.

²⁹ Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden.

³⁰ Jünglinge werden müde und matt, und Männer straucheln und fallen;

³¹ aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Liebe Gemeinde,

In unserer Zeit sehnen sich viele Menschen nach neuer Kraft. Manche von uns, die allein leben, sind sehr einsam geworden durch das Kontaktverbot. Wir wünschen uns darum den üblichen Alltag mit den herzlichen Kontakten und seiner Normalität dringend zurück.

Corona hat unsere Schicksale innerhalb weniger Wochen geprägt und unser Leben völlig umgekrempelt. Das ruft große Angst hervor.

Kraftlos zu sein, ohnmächtig, und überhaupt nicht zu wissen, wie es weitergeht, diese Erfahrung lähmt uns Menschen. Wir fragen uns mit Entsetzen, wie hart es wohl andere Länder treffen wird, in denen es nicht unsere medizinischen Möglichkeiten, unser Sozialsystem und unsere Rückversicherungen gegen vielerlei Nöte gibt.

Wie können wir helfen und heilen? Welche Worte der Ermutigung helfen dort und hier?

Die Osterbotschaft konnten wir nicht wie sonst gemeinsam und in einem feierlichen Rahmen in unserer Kirche hören. Und doch ist die Botschaft von unserem Erlöser, der uns aus aller Finsternis befreit, auf anderen Wegen in unsere Herzen gelangt. Wir sind nicht allein in allem, was uns belastet: Christus ist es, der uns in allem hält. Das bleibt unsere tiefste und verlässlichste Wahrheit.

Seit Jahrtausenden bauen wir Menschen auf Christus, unseren Retter, und auch im Alten Testament gibt es eindruckliche Zeugnisse von Glaubenden, die trotz schlimmster Ereignisse wieder Halt fanden in Gottes Armen.

Die Bibel erzählt in unserem Predigttext von einer riesigen Katastrophe, die einst das Volk Israel getroffen hat. Es geschah im Jahre 586 vor Christus. Damals sind die Babylonier die größte Militärmacht im Nahen Osten. Mit einem gewaltigen Heer ziehen sie bis nach Jerusalem, belagern, erobern und zerstören die Heilige Stadt. Ein großer Teil des Volkes wird umgesiedelt, muss in der Fremde neues Auskommen finden.

Die „babylonische Gefangenschaft“ – so heißt diese Zeit – währt mehr als 40 Jahre. Nicht 40 Tage – 40 Jahre Quarantäne, Ausgangsbeschränkungen, ein Verbot der Rückkehr in die Heimat heißt das für sie! Für die meisten bedeutet das: für immer. Das ist unvorstellbar schlimm. Kein Wunder, dass der Glaube selbst durch die Ereignisse ins Wanken gerät. Wie sollen die Menschen noch an ihren Gott glauben, an den Gott Jakobs und Isaaks, wenn doch sein Tempel in Rauch aufgegangen ist? Wie sollen sie noch glauben, dass ihr Gott zu ihnen hält, wenn sie derart isoliert, einsam und verlassen sind?

Zu dieser Zeit aber geschieht es, dass Gott sich doch noch einmal seinem Volk zuwendet. Sie merken es erst gar nicht. Denn es ereignet sich ohne ein Wunder; und geschichtliche Umwälzungen bleiben anfangs noch aus. Aber da kommt jemand zu ihnen, den Gott gesandt hat. Ein Mensch, ein Prophet, ein Mann Gottes redet so zu ihnen, dass sie hinhören müssen. Denn was er sagt, baut auf. Innerlich. Seine Worte tun gut.

Der Prophet blickt auf eine Gemeinschaft, die ohne Kraft ist, weil sie die Hoffnung verloren hat. Der Prophet weiß um die Not der Verzweifelten; er weiß, dass alle glauben, dass Gott sich verborgen hat. Aber Gott ist nicht verloren gegangen. Gott ist größer. Gott ist anders. Und Gott ist zugleich näher als die Menschen glauben. Davon predigt unser Prophet. Und er findet überzeugende, gewaltige Worte.

Wer sie aufnimmt und ihnen mit neuem Mut vertraut, der kann auch wieder hoffen, kann wieder Kraft bekommen und nach vorne blicken. Gott ist größer: Auch Viren sind nicht allmächtig, sondern nur Geschöpfe. Die Sterne am Firmament sind Gottes Schöpfung, nicht zu zählen, nicht zu ermessen, genauso groß wie die Anzahl all der Pflanzen, Tiere und Menschen, die dank seiner Gnade ihr Leben geschenkt bekamen.

Gott ist anders. Seine Gedanken sind so groß und umfassend wie die Sternenwelt. Darum kann kein Mensch das, was auf Erden geschieht, gänzlich beurteilen. Wir selbst merken manchmal in unserem eigenen Lebenslauf, dass scheinbar Sinnloses nachträglich doch einen Sinn bekommen kann, Abwege doch zum Ziel geführt haben, manch harte Prüfung uns reifen ließ. Das nimmt dem Leid nicht seine Tragik und Härte, aber es gibt uns Kraft, um nach schlimmsten Ereignissen weiterzugehen und weiter zu leben. In abgewandelter Form gilt das für die ganze Menschheitsgeschichte. Die Spuren Gottes in ihr suchen wir Menschen gerne dort, wo große Ereignisse passieren und auf spektakuläre Weise Rettungen geschehen. Als Christen dürfen wir aber auch erleben, dass die Fußspuren Gottes auf den Seitenwegen zu finden sind, dort, wo es steinig und uneben wird. Nicht im Rampenlicht der großen Politik, sondern im schlichten menschlichen Miteinander ist sein Wirken spürbar. So geschieht auch in diesen Tagen so viel Großartiges und Schönes im Verborgenen, z. B. in Telefonaten, in kleinen Briefen und Präsenten, im Austausch von aufbauenden Mails im Internet.

Gott ist nicht nur größer und anders. Er ist auch näher. Denn immer wenn wir neue Kraft bekommen, durch ein nettes mitmenschliches Wort oder eine Geste der Zuneigung, dann ist er am Werk. Da ist er ganz mit dabei und er freut sich daran. Wenn wir wieder hoffen und glauben, dann wirken seine Kräfte in uns. Er hat nach der Schöpfung die Welt nicht sich selbst überlassen, so sagt es die Bibel auf jeder Seite deutlich, sondern er ist weiterhin der Schöpfer

jeden Augenblicks und jedes Atemzugs. Er ist der Grund, warum wir sind und bleiben - trotz mancher Not. Auch wenn Furcht, Sorgen, Schmerz und Traurigkeit unseren derzeitigen Alltag bestimmen, können wir dennoch immer wieder erleben, wie wir nicht aufgeben, nach Lösungen suchen, für andere trotz allem weitermachen.

„Er gibt dem, der ermattet, Kraft“, sagt der Prophet. „Und wer ohne Kräfte ist, dem mehrt er die Stärke.“

Jesaja selber hat seine Kraft, die Gott ihm gegeben hat, tatsächlich gut gebraucht. Er hat Verzagten neuen Mut gemacht. Sie haben sich wieder gestärkt gefühlt. So sehr gestärkt, dass sie durchgehalten haben. Und ihrem Gott treu geblieben sind. Nach 40 Jahren im babylonischen Exil erleben sie, wie sich bewahrheitet, was der Bote Gottes angesagt hatte: Sie werden frei wie die Adler, rennen und laufen. Und haben wieder ein positives Ziel.

Viele der Verbannten kehren zurück. Sie laufen und rennen mit unbändiger Energie, wenn sie aus dem Land der Gefangenschaft fliehen, den Weg zurück in die Heimat beschreiten und sich dort neu ansiedeln.

Hoffentlich gibt es auch für uns in Gegenwart und Zukunft solch glückliche Fügungen im Leben, dass wir uns leicht fühlen, einem Adler gleich die Federn schütteln, jubeln und abheben möchten. So bei allen glücklichen Wendungen in Krankengeschichte, in Familiengeschichte, in politischen Ereignissen. Wenn wir solches erleben, sollten wir aber niemals vergessen, wer uns die Kraft gegeben hat, bis zu diesem Moment durchzuhalten und alle Herausforderungen zu bestehen. So lesen wir in 1. Korinther 15,57: Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!

In Zeit und Ewigkeit. Amen.